

rinnen als Eigenthum überwies. Mit dem neubegründeten, demnächst zur Abtei erhobenen Frauenstift stand er in regem, persönlichem wie brieflichem Verkehr. Er predigte daselbst, löste wissenschaftliche Probleme und gab Anweisungen über die Einrichtung des Lebens. Aus jener Zeit datirt die *Historia calamitatum* und der daran sich anschließende Briefwechsel mit Heloise, den der oben genannte Jean de Meun in's Französische übersezte. Es scheint nicht, daß viel ältere lateinische Handschriften vorhanden sind. Drelli hielt die Briefe für untergeschoben, die *Historia calamitatum* dagegen für ächt; umgekehrt erklärt Cousin, daß die letztere allein von allen dem Abälard zugeschriebenen Schriften Zweifel an der Urheberschaft erwecke. An starken Unwahrscheinlichkeiten fehlt es beiderorts nicht, namentlich Heloisens Charakter zeigt manches so schwer Begreifliche, daß Bayle an das Wort bei Seneca (*De tranqu. anim.* Schl.) glaubt erinnern zu sollen: *Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae*. Anderwärts erscheint sie dagegen als würdige und einsichtsvolle Vorsteherin ihres Convents. — Wann und unter welchen Umständen Abälard seine Stellung in St.-Gildes aufgab, ist nicht bekannt. Um das J. 1136 Begegnen wir ihm plötzlich wieder als berühmtem Lehrer der Dialektik auf dem Genovefaberger bei Paris, wo damals Johann von Salisbury unter seinen Schülern war. Dieser berichtet jedoch, daß Abälard bald wieder seine Lehrthätigkeit aufgegeben habe. Die letzten Ereignisse seines Lebens knüpfen sich an die Synode zu Sens, 1140. In diesem Jahre oder vielleicht in dem vorhergehenden machte Wilhelm von Thierry den hl. Bernhard auf die weitverbreiteten Schriften Abälards aufmerksam, insbesondere auf die beiden Tractate: *Introductio in Theologiam* und *Theologia christiana*, sowie auf die darin enthaltenen schweren und gefährlichen Irrthümer. Bernhard suchte in zweimaliger persönlicher Zusammenkunft Abälard zur Correctur zu bestimmen, ohne etwas zu erreichen. Vielmehr äußerte sich dieser in Briefen an seine Schüler sehr heftig gegen Bernhard und verlangte von dem Erzbischofe von Sens, auf einer Synode dem Abte von Clairvaux gegenübergestellt zu werden, um sich zu vertheidigen. Die Synode fand in der zweiten Woche nach Pfingsten in dem genannten Jahre statt. Bernhard, welcher anfangs nicht hatte erscheinen wollen, um nicht die Sache des Glaubens den schwachen Argumenten der Menschen preiszugeben, hatte sich eingefunden und durch ein Schreiben an die Bischöfe dieselben zu zahlreichem Erscheinen bestimmt. Auch der König Ludwig VII. von Frankreich war zugegen. Als Abälard eingetreten war, begann Bernhard die aus seinen Schriften zusammengestellten anstößigen Sätze zu verlesen, aber Abälard unterbrach ihn, appellirte von der Synode an den Papst und entfernte sich. Der Appell war uncanonisch, da er selbst die Synode verlangt hatte; dennoch beschloß man,

um den Rechten des römischen Stuhles nicht vorzugreifen, den Angeklagten ziehen zu lassen und nur die Lehre zu verurtheilen. In wiederholten, eingehenden, in der Ausdrucksweise zum Theil höchst energischen Schreiben an den Papst und die Cardinäle betrieb sodann Bernhard die Angelegenheit bei der Curie. Abälard vertheidigte sich in einem Briefe an Heloise und zwei förmlichen Vertheidigungsschriften, von deren einer nur Fragmente erhalten sind, betheuerte seine Rechtgläubigkeit und verwahrte sich gegen die Deutung, die man seinen Aussprüchen gegeben hatte. Ja er unternahm es, trotz seines Alters und seiner Gebrechlichkeit, nach Rom zu reisen, wo er Gönner und Freunde zu finden hoffte. Unterwegs im Kloster Clugny eingelehrt, wurde er von dem Abte Peter dem Ehrwürdigen bestimmt, sich mit dem hl. Bernhard und der obersten kirchlichen Behörde auszusöhnen, wofür ihm dieser die Erlaubniß erwirkte, in Clugny zu bleiben, und ihm demnächst, da er krank geworden war, das freundlich gelegene Priorat St.-Marcel bei Chalons-sur-Saône als Wohnsitz anwies. In stiller Zurückgezogenheit, dem Studium und den Werken der Frömmigkeit hingegeben, fand er hier, nach einem zerrissenen und leidenschaftlich bewegten Leben, einen friedlichen Tod, den 21. April 1142. Die Leiche wurde im Paraklet beigesetzt. Seit 1817 ruhen seine und der Heloise Ueberreste in Paris, auf dem Kirchhofe Père-Lachaise. — Abälards Hauptchriften sind: die schon genannten beiden theologischen Tractate, von denen jedenfalls die *Introductio* nicht vollständig auf uns gekommen ist, und die *Theologia christiana* theilweise wörtlich mit der ersteren übereinstimmend; sein Commentar zum Römerbrief; eine Art von Ethik unter dem Titel *Scito te ipsum*; der *Dialogus inter philosophum Iudaeum et Christianum*; das Buch *Sic et non*, welches einander entgegengesetzte Aussprüche der Väter zusammenstellt (vollständig zuerst von Henke und Lindenlohl edirt, Nürnberg 1851); endlich die zuerst von Cousin (*Ouvrages inédits d'Abélard*, Paris 1836) veröffentlichte Dialektik. Die von Rheinwald edirte *Epitome theologiae christianae* (Berol. 1825) ist vielleicht ein von einem Schüler nach Abälards mündlichen Vorträgen gefertigter Auszug. Seine gesammten Werke sind von Cousin (Paris 1849, 1859), die theologischen Schriften in Migne's *Patrologie*, Bd. 178, herausgegeben. — Abälards philosophische Thätigkeit knüpft gleich der seiner sämmtlichen Zeitgenossen an das dürftige aus dem Alterthum überlieferte Material an; Plato, den er wiederholt als den größten Philosophen feiert, kennt er nur aus Anführungen Dritter; von Aristoteles benutzte er denjenigen Theil der logischen Schriften, welcher zu seiner Zeit allgemein im Umlauf war, also noch nicht das ganze Organon, dazu die Erläuterungsschriften des Porphyrius und Boethius. In dem Streit um die Existenzweise der Universalien (Allgemeinbegriffe), welcher das erste Entwicklungsstadium der Scholastik charak-